

Kohlhammer
Urban
-Taschenbücher



Matthias Springer

Die Sachsen

Kohlhammer
Urban
-Taschenbücher

Band 598

Matthias Springer

Die Sachsen

Verlag W. Kohlhammer

Umschlagmotiv:

Lebuiuskelch (*Utrecht, Museum Catharijneconvent*)

Alle Rechte vorbehalten

© 2004 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Data Images GmbH

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 3-17-016588-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 Die sächsische Frühzeit und der Sachsenname	11
1.1 Wie fassen wir die Sachsen der Frühzeit?	11
1.2 Lehrreiche Beispiele: Die Schicksale des Namens Sachsen nach 1180 ...	13
1.3 Die angeblich früheste Nennung des Namens der Sachsen	17
1.4 Waren die Sachsen den Römern schon in der Zeit um Christi Geburt bekannt?	21
1.5 Sind die Sachsen in der Zeit zwischen Tacitus und Ptolemäus der römischen Welt bekannt geworden? .	22
1.6 Die ptolemäischen Sachsen als das Ergebnis einer Textverderbnis	27
1.7 Die ptolemäischen Sachsen und die Lehre von den Stammesverbänden oder Großstämmen	29
1.8 Zusammenfassung	31
2 Der Sachsenname und seine Träger während des späten Altertums bis in die vierziger Jahre des 5. Jahrhunderts	32
2.1 Der Sachsenname im Allgemeinen	32
2.2 Das Litus Saxonicum und die Ala Saxonum	42
2.3 Zusammenfassung	46
3 Der Sachsenname und seine Träger von den vierziger Jahren des 5. Jahrhunderts bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts	47
3.1 Die Anfänge des Angelsachsentums	47
3.2 Ein weltberühmter Träger des Sachsenamens? ...	52
3.3 Zusammenfassung	55

4	Geschichte oder Sage? Die Sachsen und der Untergang des Thüringerreichs	57
4.1	Die Lehre von der sächsischen Eroberung	57
4.2	Der Untergang des Thüringerreichs in den Quellen der Merowingerzeit	60
4.3	Die Quellen, die von einer sächsischen Beteiligung an der Eroberung des Thüringerreichs erzählen	63
4.3.1	Vorbemerkungen	63
4.3.2	Zu den Begriffen der Sage und der Stammesgeschichte	65
4.3.3	Zum frühmittelalterlichen Literaturbetrieb	67
4.3.4	Rudolf von Fulda und die Übertragung der Gebeine des heiligen Alexander	68
4.3.5	Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvey	75
4.3.6	Die Jahrbücher von Quedlinburg	90
4.4	Zusammenfassung	94
5	<i>Saxones</i> , Sachsen und das Merowingerreich	97
5.1	Chlothar I. und Sachsen	97
5.2	<i>Saxones</i> an der gallischen Atlantikküste und die Verbündeten des Königs Alboin	100
5.3	<i>Saxones</i> , Sachsen und die Merowinger nach Sigiberts I. Tod	111
5.4	Zusammenfassung	120
6	Die Deutung des Sachsennamens und „der“ Sax	122
7	Die inneren Zustände Sachsens vor Karl dem Großen	131
7.1	Beda über die politischen Verhältnisse Sachsens	131
7.2	Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Liulfwin/Lebuin als Quelle der ursächlichen Verfassung und die angebliche Versammlung zu Marklo	135
7.3	Die angeblichen weiteren Zeugnisse für die Versammlung von Marklo	150
7.4	Zusammenfassung	151

8	Das sächsische Heidentum	153
8.1	Vorbemerkungen	153
8.2	Die Taufgelöbnisse	153
8.3	Ein Verzeichnis abergläubischer Handlungen	157
8.4	Heidnische Handlungen in der Capitulatio de partibus Saxoniae	160
8.5	Die Irminsäule	162
8.6	Zusammenfassung	165
9	Karl der Große und die Sachsen	166
9.1	Vorgeschichte: Die älteren Arnulfinger und die Sachsen	166
9.2	Die Sachsenkriege Karls des Großen	175
9.2.1	Vorbemerkungen	175
9.2.2	Die Quellen	175
9.2.3	Der Beginn, die Hintergründe und der erste Abschnitt der Sachsenkriege (772–776/77) ...	178
9.2.4	Die Sachsenkriege von 778 bis 785	185
9.2.5	Widukind	195
9.2.6	Die Sachsen nach 785 und der dritte Abschnitt der Sachsenkriege (792 bis 804)	200
9.2.7	Geiseln und andere Verschleppte	211
9.2.8	Der angebliche Friede von Salz	213
9.3	Sachsen in der Spätzeit Karls des Großen	216
9.4	Karls des Großen Gesetzgebung für Sachsen	219
9.4.1	Vorbemerkungen	219
9.4.2	Die Capitulatio de partibus Saxoniae	221
9.4.3	Das Capitulare Saxonicum	230
9.4.4	Die Lex Saxonum	233
9.4.5	Die sächsischen Stände	242
9.5	Die Landesteile	250
9.5.1	Die Dreiteilung Sachsens	250
9.5.2	Das Ostfalenproblem	254
9.5.3	Die sogenannten Heerschaften	255
9.5.4	Kleinere Landschaften	258
9.5.5	Etymologie	259
9.6	Schlussbetrachtung	259
10	Anhang: Der Stellingaaufrüst	262

Anmerkungen	271
Abkürzungen	282
Zeichenerklärung	283
Quellen	284
Ausgewählte Darstellungen	288
Karten	
Karte 1: Die bei Ptolemäus aufgeführten Flüsse, Gebirge und Orte Germaniens (Nach: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas, hrsg. von Joachim Herrmann. Dritter Teil: Von Tacitus bis Ausonius, Karte 2b. Akademie Verlag, Berlin 1991)	24
Karte 2: Das Kartenbild, das Tacitus wahrscheinlich hatte (Nach: Griechische und lateinische Quellen zur Früh- geschichte Mitteleuropas, hrsg. von Joachim Herr- mann. Zweiter Teil: Tacitus. Germania. Lateinisch und deutsch von Gerhard Perl. Nachsatzkarte. Akademie Verlag, Berlin 1991)	25
Karte 3: Nach: S. Karte 2, Vorsatzkarte	26
Karte 4: Sachsen zur Zeit Karl des Großen (Nach: Putzger, Historischer Weltatlas, 101. Auflage, 2. Druck, Cor- nelsen Verlag, Berlin 1991, Karte I, S. 38-39)	176
Stammtafeln	
Stammtafel 1: Die im Text erwähnten Merowinger	296
Stammtafel 2: Die im Text erwähnten Arnulfinger oder Kardinger	297
Stammtafel 3: Vermutete Nachkommen des Herzogs Widukind	298
Namenverzeichnis	299

Vorwort

„Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne, sondern damit man wisse, dass der Verfasser etwas gewusst hat,“ heißt es bei Goethe. Weil dieser Satz einprägsam ist, habe ich mich bemüht, eine Darstellung zu geben, aus der man etwas lernen kann. Einem Wissenschaftler wird es ohnehin nicht gelingen, seinesgleichen davon zu überzeugen, dass er etwas wisse.

Auch habe ich danach gestrebt, möglichst wenig vorauszusetzen und möglichst viel zu erklären, denn ich halte ein Buch für einen höchst unbequemen Gegenstand, wenn der Leser (oder die Leserin) immerzu anderswo nachsehen muss, um zu verstehen, wovon der Verfasser überhaupt redet. Außerdem bilde ich mir nicht ein, dass die Leser sich meinetwegen einer solchen Mühe unterziehen.

Eine Darstellung der Geschichte soll zu den Quellen führen. Sie hat zugleich die Pflicht, den Unterschied zwischen dem klar zu machen, was gegeben ist, und dem, was die Geschichtsforschung erschlossen hat. Daher habe ich versucht, in einem vertretbaren Maß die Quellen zu Wort kommen zu lassen, und zwar so, dass möglichst der literarische Zusammenhang erkennbar wird, in den die verwendeten Nachrichten gehören. Andererseits war ich bemüht, darzulegen, wie die neuzeitlichen Forscher zu ihren Ansichten gelangt sind.

Wer sich mit der Geschichte der Sachsen beschäftigt, bekommt es häufiger als bei anderen Gegenständen damit zu tun, dass die Wissenschaft Ereignisse und Zustände auf der Grundlage erzählender Quellen schildern will, die lange nach den zu untersuchenden Gegebenheiten entstanden sind und die keineswegs auf einer (inzwischen verlorenen) schriftlichen Überlieferung beruhen. Besonders trifft das für Darstellungen zu, die ein Bild von der sächsischen Geschichte des 6. Jahrhunderts geben wollen und zu diesem Zweck Geschichtswerke des 9. und 10. Jahrhunderts ausbeuten. Zwangsläufig haben sich die Schöpfer dieser jüngeren Quellen die Frühzeit so vorgestellt wie die ihnen bekannte Gegenwart. Die verzerrende Sicht der späteren Geschichtsschreiber ist nicht immer in ausreichendem Maße berücksichtigt worden.

Eigentlich müsste man die Geschichte der Sachsen nach der

zeitlichen Aufeinanderfolge der Quellen erzählen und nicht nach der Aufeinanderfolge der Begebenheiten, von denen diese Quellen berichten oder zu berichten scheinen. Aber das könnte erhebliche Verwirrung anrichten.

Schilderungen der sächsischen Geschichte kranken oftmals daran, dass die Schicksale, die der Sachsenname seit 1180 erlitten hat, als Sonderfall angesehen werden. Die vermeintlichen Besonderheiten haben eine Betrachtungsweise nach sich gezogen, die auch in der sächsischen Frühzeit lauter Ungewöhnlichkeiten zu erblicken geneigt ist. Es wird sich nicht vermeiden lassen, einigen eingewurzelten Meinungen zu widersprechen, die aus dieser Sicht der Dinge erwachsen sind.

Die Fachwelt wird in meinen Ausführungen das Wort *Ethnogenese* vermissen. Ich gebrauche es deshalb nicht, weil ich völlig die Bedenken und Einwände teile, die Ch. Bowlus gegen dieses Wort und gegen den Begriff vorgetragen hat, den es bezeichnet.¹ Auch drängt sich mir der Eindruck auf, dass jeder Verfasser etwas anderes meint, wenn er von der Ethnogenese spricht – so wertvoll die betreffenden Veröffentlichungen sonst sein mögen. Überdies haben schon andere Leute festgestellt, dass es nicht die Aufgabe der Wissenschaft ist, unverständliche Wörter zu erfinden, sondern bisher Unverstandenes verständlich zu machen.

Die zeitlichen Grenzen der Darstellung bilden einerseits die frühesten Nennungen des Sachsennamens und andererseits die Sachsenkriege Karls des Großen. Außerhalb der Betrachtung bleiben die Einführung der karolingischen Verwaltungsgliederung und die Aufteilung Sachsens in Bistümer.

Gewissermaßen in einem Anhang behandle ich den Stellingaufstand, der sowohl als ungewöhnliches Ereignis als auch wegen des Bestrebens der Aufständischen Beachtung verdienen kann, Zustände wiederherzustellen, die vor Karl dem Großen geherrscht haben.

Die Anmerkungen enthalten lediglich Verweise auf die Quellen und die Darstellungen. In ihnen finden sich keine Angaben, die zum Verständnis der laufenden Ausführungen erforderlich wären.

1 Die sächsische Frühzeit und der Sachsenname

1.1 Wie fassen wir die Sachsen der Frühzeit?

Wer den Freistaat Sachsen lateinisch bezeichnet, nennt das Land *Saxonia* und seine Einwohner, also die Sachsen, *Saxones*. Dasselbe galt für die Vorläufer des Freistaats, das Königreich und das Kurfürstentum Sachsen, und deren Bewohner. Nun ist das lateinische Wort *Saxones* aber viel älter als das Königreich und auch als das Kurfürstentum Sachsen.

Das Königreich bestand seit 1806. Vom Kurfürstentum Sachsen kann man seit dem 13. Jh. sprechen – einerlei wie sich seine Grenzen im Laufe der Zeit entwickelt haben. Aber das Wort *Saxones* kommt mit Sicherheit seit dem 4. Jh. n. Chr. vor. Aus den letzten Jahrzehnten desselben Jahrhunderts stammt der früheste Beleg des Ländernamens *Saxonia*.

Nach der herrschenden Meinung wurde der Sachsenname jedoch nicht erst im 4. Jh., sondern schon im 2. Jh. n. Chr. genannt, und zwar in seiner griechischen Form Σάχονες (*Sáxones*).

Unter dem Sachsennamen wollen wir gleichermaßen das deutsche Wort (*die*) *Sachsen* verstehen wie dessen Entsprechungen in anderen Sprachen, z. B. das lateinische *Saxones* oder das griechische *Sáxones*.

Zugleich sei festgestellt, dass wir im Folgenden das deutsche Wort (*die*) *Sachsen* als Völkernamen bezeichnen. Ebenso verfahren wir mit den Wörtern (*die*) *Franken*, (*die*) *Schwaben*, (*die*) *Baiern* usw. Die Personengruppen, die mit diesen Wörtern bezeichnet werden, wollen wir Völker nennen. Beides tun wir aber nur aus Bequemlichkeit. Bei näherer Betrachtung stößt man nämlich darauf, dass die Sachsen oder andere germanische Personengruppen der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters von den Gelehrten der Neuzeit bald als Völker, bald als Teilmölker, bald als Stämme, Stammesverbände, Großstämme, Stammeschwärme oder „*Gentes*“ angesehen werden. Das letzte Wort (Einzahl: *Gens*) ist heute in wissenschaftlichen Darstellungen sehr gebräuchlich.

Vom lateinischen Wort *Saxones* oder dem griechischen *Sáxones* dürfen wir im Unterschied zum deutschen Wort (die) *Sachsen* nicht ohne weiteres behaupten, dass sie Völkernamen wären. Zwar können sie es sein; aber sie müssen es nicht. Im Latein des späten Altertums konnte *Saxones* als Sammelbezeichnung von Küstenräubern gebraucht werden. Es spielte dieselbe Rolle wie viele Jahrhunderte später das Wort *Wikinger*. Im Frühmittelalter wurde das lateinische Wort mitunter so gebraucht, wie wir heute *Skandinavier* oder *Südeuropäer* verwenden: nicht als Völkername, sondern als bloße Einwohnerbezeichnung.

Es scheint nahe liegend, dass wir uns bei der Suche nach den Sachsen der Frühzeit einfach der Führung anvertrauen, die uns das lateinische *Saxones* und das griechische *Sáxones* bieten. Aber auch dann, wenn die beiden Wörter immer Völkernamen wären, müssten wir auf diesem Weg in die Irre geraten: Zumindest das lateinische Wort vermag nämlich auch Völker zu bezeichnen, die nach unserer Auffassung keineswegs zu den Sachsen gehören oder gehört haben. Die Aussage trifft zum Beispiel auf die Deutschen in Siebenbürgen und die germanischen Bewohner des frühmittelalterlichen Englands zu. Zwar nennen wir die einen *Siebenbürger Sachsen* und die anderen *Angelsachsen*. Doch die zeitgenössischen lateinischen Schriftwerke haben einfach von *Saxones* gesprochen. Dieses Wort allein reicht also nicht aus, die Sachsen zu fassen.

Um der Sachsen habhaft zu werden, brauchen wir eine bestimmte räumliche Zuordnung der Namenträger. Es gilt Folgendes: Die *Saxones* unserer lateinischen Quellen können wir dann als Sachsen ansehen, wenn sie im alten Sachsen beheimatet waren. Unter dem alten Sachsen ist das Gebiet zu verstehen, das seit der Zeit Karls des Großen (reg. 768–814) bis zum Jahre 1180 als *Saxonia* ‚(das Land) Sachsen‘ bezeichnet wurde oder wenigstens so genannt werden konnte.

Wenn wir die heutigen erdkundlichen Begriffe zugrundelegen, können wir sagen, dass das alte Sachsen annähernd denjenigen Teil des rechtsrheinischen Norddeutschlands umfasste, der im Norden und Osten durch die Nordsee sowie annähernd durch die Elbe und die Saale begrenzt wird. Je nach den Machtverhältnissen konnten auch Länder auf dem rechten Ufer der Elbe dazu gerechnet werden. Besonders gilt das für das Gebiet des heutigen Holsteins, aber kaum für Schleswig. Im 10. Jh. kam östlich der Saale das Sorbenland hinzu. Wo das alte Sachsen im Süden und Westen aufhörte, kann einstweilen auf sich beruhen.

Auch diejenigen *Saxones* können als Sachsen angesehen werden, die vor der Zeit Karls des Großen in dem fraglichen Gebiet beherrscht waren – unabhängig davon, mit welchem Ländernamen es versehen wurde.

Im Laufe unserer Darstellung werden wir immer wieder auf Grenzen zu sprechen kommen. Daher sei Folgendes bemerkt: Im Frühmittelalter (etwa 500 – etwa 1050) und im frühen Hochmittelalter verstand man unter den Grenzen weltlicher Herrschaftsgebiete zumindest auf dem Gebiet rechts des Rheins keine Linien, sondern unbewohntes oder unregiertes Land. Auch Flussgrenzen, sofern es sie überhaupt gab, haben in Wirklichkeit keine Linien ergeben. Überschwemmungs- und Sumpfgebiete ließen an den Ufern unbewohnte Flächen entstehen, die sich weit ins Land erstrecken und Grenzen im Sinne des Mittelalters, das heißt leere Räume, bilden konnten.

Seit der Zeit Karls des Großen wurden allerdings geistliche Bezirke, z. B. Bistümer, durch Flüsse umgrenzt. Solche Festlegungen folgten römischen Vorbildern. Sie griffen nur sehr langsam auf den weltlichen Bereich über.

1.2 Lehrreiche Beispiele: Die Schicksale des Namens *Sachsen* nach 1180

Warum haben wir das alte Sachsen bis 1180 gerechnet? Weil in jenem Jahr politische Ereignisse eintraten, die letzten Endes dazu führten, dass der heutige Landesname *Sachsen* ein anderes Gebiet bezeichnet als vor tausend Jahren der Landesname *Saxonia* und weil die heutigen Sachsen anderswo zu finden sind als die Sachsen des Frühmittelalters.

Dass wir unter dem Land Sachsen das Gebiet von Dresden, Leipzig und Chemnitz verstehen und dass seine Einwohner die Sachsen im heutigen Sinne sind, ist eine späte Folge des Sturzes Heinrichs des Löwen, der Herzog von Sachsen und Baiern war. Im Jahre 1180 verlor dieser Fürst die beiden Würden und die damit verbundenen Besitzungen. Das Herzogtum Sachsen wurde aufgeteilt.

Seine östlichen Gebiete mit dem Titel des Herzogs von Sachsen erhielt der Graf Bernhard von Aschersleben (oder von An-

halt), der dem Geschlecht der Askanier angehörte. Das Herzogtum Sachsen war nunmehr stark verkleinert und sein Name auf den Osten seines ursprünglichen Geltungsbereichs abgedrängt. Die westlichen Gebiete wurden nicht mehr als Sachsen bezeichnet.

Nachdem Bernhard 1212 gestorben war, trat sein jüngerer Sohn Albrecht I. die Nachfolge als Herzog von Sachsen und in einem Teil der altaskanischen Lande an, während der ältere Sohn namens Heinrich von diesen die größere Menge erbt. Albrechts I. († 1261) Sohn Albrecht II. teilte die Hinterlassenschaft seines Vaters 1295 mit den Söhnen seines bereits 1286 verstorbenen Bruders. Dadurch entstanden die Herzogtümer Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg, wie man sie später nannte.

1422 starb der wittenbergische Zweig der Askanier aus. Der deutsche König Sieg(is)mund übertrug nun 1423 ihr Herzogtum mit der Kurwürde dem damaligen Markgrafen von Meißen. Das war Friedrich der Streitbare aus dem Haus der Wettiner. Alle folgenden Kurfürsten und Könige von Sachsen waren seine Nachkommen.

1485 teilten Friedrichs des Streitbaren Enkel Ernst und Albrecht die wettinischen Lande. Nach den beiden Ahnherren unterscheidet man fortan die ernestinischen und die albertinischen Wettiner. Albert ist eine andere Form des Namens Albrecht. Das Gebiet um Wittenberg mit der Kurwürde blieb zunächst bei den Ernestinern, kam aber 1547 infolge des Schmalkaldischen Kriegs an die Albertiner. Diese stellten nunmehr bis 1806 die Kurfürsten und fortan bis 1918 die Könige von Sachsen. Sie hatten ihren Sitz in Dresden.

Bis 1918 gab es in Deutschland aber noch andere Staaten als das Königreich, die den Namen *Sachsen* führten. Der ernestinische Ast des wettinischen Stammes hatte sich stark verzweigt. Zuletzt bestanden von den ernestinischen Staaten noch das Großherzogtum Sachsen mit der Hauptstadt Weimar sowie die Herzogtümer „Sachsen-Coburg und Gotha“, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg. Diese wandelten sich 1918 in Freistaaten um und vereinigten sich 1920 mit den republikanischen Nachfolgestaaten der schwarzburgischen und der reußischen Fürstentümer zum Freistaat Thüringen. Coburg allerdings schloss sich an Bayern an. Übrigens führte das Großherzogtum Sachsen seit 1877 amtlich diesen Namen und hieß nicht mehr „Großherzogtum Sachsen-Weimar“. Es unterschied sich vom Königreich Sachsen also nur noch durch die Bezeichnung *Großherzogtum*.

In der frühen Neuzeit wurden zu Sachsen auch Gebiete gerechnet, die nach dem Verständnis weder des späteren Mittelalters noch der letzten 180 Jahre dazu gehört hatten oder gehören. Nach dem Sprachgebrauch, der am Ende des 18. Jhs. herrschte, lag Weimar in Sachsen. Das Thüringen-Bewusstsein lebte erst nach 1800 wieder auf,² wie überhaupt im frühen 19. Jh. eine größere Anzahl vergessener Ländernamen zu neuem Leben erweckt wurde. Das nächstliegende Beispiel bildet die Staatsbezeichnung *Belgien*.

Ländernamen und Völkernamen können also im Laufe der Zeit ihre Geltung verändern: Sie vermögen Gebiete oder Personen-gruppen zu erfassen, auf die sie sich anfänglich nicht erstreckt hatten. Umgekehrt können sie ihren ursprünglichen Anwendungsbe- reich verengen oder ihn völlig verlassen. Mitunter kommen sie ganz außer Gebrauch.

Keine der Veränderungen, die der Geltungsbereich des Sach-sennamens seit 1180 innerhalb Deutschlands erlebte, war auf Wanderungen der Bevölkerung zurückzuführen. Wenn er nach jenem Jahr auf den Osten des alten Herzogtums Sachsen be-schränkt wurde, so folgt daraus nicht, dass die Bevölkerung aus dem Westen des Landes vertrieben worden wäre und sich nach Osten zurückgezogen hätte.

Ebenso wenig heißen die Bewohner Dresdens und Leipzigs deshalb Sachsen, weil die beiden Städte von Braunschweigern oder Paderbornern besiedelt worden wären. Die heutigen Träger eines Völkernamens brauchen durchaus nicht von dessen ehemali- gen Trägern abzustammen.

Auch ist von der Ausbreitung eines Namens keineswegs darauf zu schließen, dass seine ursprünglichen Inhaber erobernd vorge- drungen wären, obwohl das in einzelnen Fällen möglich ist. Die Richtung, in der sich eine Macht ausbreitet, kann sogar entgegen- gesetzt zu der sein, in der die Ausbreitung des Namens erfolgt, mit dem das neue Machtgebiet bezeichnet wird: Die Markgrafen von Meißen haben ihre Macht nach Wittenberg erweitert; aber der Name *Sachsen* hat sich von Wittenberg nach Meißen ausgedehnt. Dasselbe gilt z.B. auch für den Namen *Preußen*: Die Kurfürsten von Brandenburg, die ihren Sitz in Berlin hatten, haben die Herr- schaft über Königsberg gewonnen; aber der Name Preußen griff von Königsberg nach Berlin über.

Diese Gegebenheiten müssen hervorgehoben werden, weil man häufig auf die Meinung trifft, die Geschichte des Namens *Sachsen* stelle gewissermaßen eine Verkehrung der Natur dar: Die heutigen Sachsen wären keine „richtigen“ Sachsen, weil sie nicht

von den alten Sachsen abstammen. So kann man lesen, dass „der alte Name“ mit dem heutigen Sachsen „nur indirekt zu tun“ habe, weil er „auf rein dynastischem Wege erst im hohen Mittelalter übertragen“ wurde „und nicht etwa durch eine ethnische Verlagerung.“³ Eine „direkte“ Übertragung müsste nach dieser Meinung also eine „ethnische Verlagerung“, das heißt, eine Art von Völkerwanderung voraussetzen. Obendrein klingt es so, als ob eine „direkte“ Übertragung nur vor dem Hochmittelalter möglich gewesen sei.

Wenn nur diejenigen Namenübertragungen als solche gelten dürften, die auf einer „ethnischen Verlagerung“ beruhen, blieben nicht viele übrig. Die Schicksale des Namens *Sachsen* bilden nämlich keine Besonderheit. Die oben genannten Möglichkeiten, dass Völkernamen oder Ländernamen ihre Verbreitungsgebiete verengen oder erweitern oder ihren ursprünglichen Geltungsbereich ganz verlassen, ohne dass diesen Vorgängen irgendwelche Bevölkerungsverschiebungen zugrunde lägen, lassen sich auch bei den Namen *Franken*, *Schwaben*, *Baiern* und sehr vielen anderen beobachten.

Völkernamen können auch das Ergebnis obrigkeitlicher Zuweisungen sein. Auf diesem Wege sind die deutschen Bewohner Siebenbürgens zum Namen *Sachsen* gekommen: Der König Andreas II. von Ungarn hatte die deutschen Neusiedler in seinem Reich 1206 als *Saxones* bezeichnet.⁴ Das deutsche Wort *Sachsen* ist zur Selbstbezeichnung ihrer Nachkommen geworden. Von *Siebenbürger Sachsen* redet man nur dort, wo der Sprachgebrauch den Namen *Sachsen* als Bezeichnung der Bewohner des Freistaats Sachsen oder seiner Vorgänger festgelegt hat. Im alten Königreich Ungarn, zu dem Siebenbürgen gehörte, war das nicht der Fall. Da hießen die Siebenbürger Sachsen einfach *Sachsen*. Das Sächsische Nationalarchiv befand sich in Hermannstadt (rum. Şibiu, ung. Nagyszében) und nicht etwa in Dresden.

Nachdem wir unseren Blick für die Schicksale von Völkernamen und Ländernamen geschärft haben, können wir uns den frühesten Bezeugungen des Sachsennamens zuwenden.

1.3 Die angeblich früheste Nennung des Namens der Sachsen

Nach der herrschenden Meinung findet sich die früheste Nennung des Namens der Sachsen bei dem vielseitigen Gelehrten Ptolemäus, und zwar in demjenigen seiner Werke, das gewöhnlich „Die Geographie des Ptolemäus“ genannt wird. Ptolemäus lebte in der Stadt Alexandria in Ägypten und starb zur Zeit des römischen Kaisers Mark Aurel (reg. 161–180 n. Chr.). Der griechische Wissenschaftler wollte mit der „Geographie“ die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Landkarten auf mathematisch-astronomischer Grundlage geschaffen werden konnten. In seinem Werk verzeichnete er aber auch die Namen von Völkern. Doch ging es Ptolemäus nicht darum, die Lebensweise der Genannten oder deren Beziehungen zueinander zu beschreiben – was Tacitus in seiner „Germania“ getan hatte. Die Namen dienten dem gelehrten Griechen lediglich als „Datenmaterial für geographische Lagebestimmungen.“⁵

Wir wollen uns jetzt einfach in einer deutschen Übersetzung die Mitteilungen des Ptolemäus anhören, aus denen die neuzeitliche Wissenschaft die frühesten Nennungen der Sachsen und zugleich ihr ursprüngliches Siedlungsgebiet erschlossen hat. Zum besseren Verständnis sei Folgendes vorausgeschickt:

Unter *Germanien* ist das Land zwischen dem Rhein, dem „germanischen Ozean“, der Donau und der Weichsel zu verstehen. Beim „germanischen Ozean“ hat man an den Norden des Atlantik unter Einschluss der Nord- und Ostsee zu denken. Von diesen Meeren und ihren Küsten hatte das Altertum eine sehr unklare Vorstellung. Die Kimbrische Halbinsel, von der gleich die Rede sein wird, umfasste nach heutigen Begriffen Schleswig-Holstein und Jütland (das dänische Festland).

Die Stellen der „Geographie“ des Ptolemäus, an denen der Name der Sachsen angeblich fällt, lauten folgendermaßen:

Nr. 1: „Das Land am Ozean bewohnen oberhalb der Brukterer die Friesen bis zur Ems. Hinter diesen ‚sitzen‘ die kleinen Chauken bis zur Weser, dann die großen Chauken bis zur Elbe, anschließend bis zur Landenge der Kimbrischen Halbinsel die Sachsen. <Das Wort *sitzen* stammt von den Übersetzern. M. S.> Die Halbinsel selbst bewohnen oberhalb der Sachsen die Sigulonen im Westen, dann die Sabalingier, dann die Kobander, oberhalb von diesen die Chaler, ferner oberhalb von diesen mehr im Westen die

Funusier, mehr im Osten die Charuden, am nördlichsten von allen aber die Kimbern. Hinter den Sachsen wohnen vom Chalusos bis zum ‚Syebos‘ die Farodiner, dann die Sidiner bis zum Viaduas und oberhalb von ihnen die Rutiklier bis zur Weichsel.“⁶

Nr. 2: „<...> zwischen den Sachsen und den Sueben <befinden sich> die Teutonoarer und Viruner <...>.“⁷

Nr. 3: „Folgende Inseln liegen oberhalb Germaniens: bei der Elbmündung die drei sogenannten Sachseninseln.“⁸

Es finden sich also, wie es scheint, fünf Nennungen des Sachsennamens bei Ptolemäus (drei unter Nr. 1 sowie je eine unter Nr. 2 und Nr. 3).

Die Angaben, die der griechische Geograph unter Nr. 1 über die sächsischen Grenzen macht, scheinen ganz genau zu sein. Bei näherer Betrachtung bereiten sie der Deutung jedoch erhebliche Schwierigkeiten:

Indem Ptolemäus den Völkern Germaniens Flussgrenzen zuschrieb, bewegte er sich innerhalb der Vorstellungswelt des Mittelmeerraums. Den Menschen im wasserreichen Mitteleuropa ist es nicht eingefallen, Gewässer als politische Grenzen anzusehen. Die Rede ist hier natürlich nicht von den Verhältnissen im kleinen Raum, wo Felder oder Gemarkungen voneinander geschieden werden sollten. Politische Flussgrenzen nördlich der Alpen waren Schöpfungen des römischen Staats, der nach „nassen Grenzen“ strebte.

Wenn Ptolemäus für ein Gebiet, das die römische Verwaltung nicht erfasst hatte, kleine Flüsse als Grenzen angibt, haben wir es mit Phantasiegebilden zu tun. Mit den großen Strömen steht es wenig besser. Allerdings schufen diese, wie oben bemerkt, durch ihre Überschwemmungsgebiete und ihre wechselnden Läufe das unbesiedelte Land, das als politische Grenze wirken konnte. Doch brauchte ein Fluss wie die Elbe keineswegs eine solche Scheidewand zu bilden. Im Sommerhalbjahr war der Strom wegen seiner vielen Furte leicht zu überschreiten, und zwar auch im Unterlauf.⁹ Es ist geradezu behauptet worden, dass die Elbe im Altertum „nie-mals zu einer Kulturgrenze“ geworden sei.¹⁰

Die neuzeitlichen Wissenschaftler haben in ihrer Mehrheit aus den Mitteilungen des Ptolemäus geschlossen, dass die ursprünglichen „Sitze“ der Sachsen (nach heutigen Begriffen) entweder auf Schleswig-Holstein oder Teile des Landes beschränkt gewesen wären oder aber nicht bloß dieses Gebiet umfasst, sondern sich darüber hinaus nach Osten oder Südosten erstreckt und Teile Mecklenburgs oder weitere Gebiete eingeschlossen hätten.

Die geringsten Unklarheiten scheint die Südgrenze zu bieten, denn nach der unter Nr. 1 wiedergegebenen Übersetzung fällt sie mit der Elbe zusammen; und die meisten Wissenschaftler teilen diese Deutung. Allerdings sind Stimmen laut geworden, die meinten, bei dem an dieser Stelle genannten Fluss *Albis* habe es sich nicht um die Elbe gehandelt.¹¹ Es gibt nämlich Gewässer, die mit unserer Elbe namengleich sind; und das altnordische Wort *elfr* hat einfach ‚Fluss‘ bedeutet. Die urgermanische Entsprechung dieses Wortes konnte mit dem Namen der Elbe verwechselt werden. Die Fragen, die entstehen, wenn der Fluss *Albis* an der fraglichen Stelle nicht der große Strom war, wollen wir beiseite lassen.

Streng genommen ergibt die Elbe nur die Südwestgrenze des genannten Gebiets. Sofern es im Osten nicht von einer Linie begrenzt wurde, die von dem Strom nach Norden ging, muss man fragen, wo seine Südostgrenze verlief.

In Bezug auf die Nordgrenze herrschen große Meinungsverschiedenheiten. Aus älteren Übersetzungen wird der Leser unmittelbar gar keine Nordgrenze erschließen können, denn in ihnen stand, die Sachsen hätten „auf dem Nacken“ der Kimbrischen Halbinsel „gesessen“. Eine solche Wiedergabe des griechischen Textes ist gewiss falsch. Es muss „bis zum Nacken“ heißen, wie die gegenwärtigen Übersetzungen wörtlich oder sinngemäß schreiben. Beim „Nacken (gr. *auchēn*) der Kimbrischen Halbinsel“ denkt die heutige Wissenschaft an eine Landenge. Das muss nicht falsch sein. Doch konnte das griechische Wort auch ein enges Tal oder eine Meerenge bezeichnen.

Strittig ist auf jeden Fall, was man sich unter „der“ Landenge der Kimbrischen Halbinsel vorzustellen hat. (Ptolemäus hat nicht von *einer* Landenge gesprochen.) Einige Forscher denken an „die Linie Husum-Schleswig.“¹² Sicher ist die Deutung keineswegs. Es kommen auch andere Landengen Schleswig-Holsteins oder Jütlands in Betracht.

Andere Wissenschaftler haben die Angabe „bis zum Nacken der kimbrischen Halbinsel“ so verstanden, dass das sächsische Siedlungsgebiet durch die „Linie von der Elbmündung zur Lübecker Bucht“ begrenzt war. „Damit fallen das nördliche Holstein, insbesondere aber Dithmarschen für das Sachsengebiet aus.“¹³

Die Westgrenze bildete nach der herrschenden Auffassung die Nordsee. Im Widerspruch dazu befindet sich die eben genannte Auffassung, nach der Dithmarschen nicht zum sächsischen Gebiet gehörte.

In Bezug auf die Ostgrenze besteht auch nach der herrschenden Meinung völlige Unsicherheit. Es bleibt nämlich unklar, was mit dem *Chalusos* gemeint ist, der als die östliche Begrenzung des sächsischen Gebiets angesehen wird. „Es gibt kaum einen Fluss zwischen Elbe und Oder, der nicht mit ihm identifiziert worden ist.“¹⁴ Bevorzugt wird die Warnow. Für sie spricht sich zum Beispiel G.-Ch. Hansen aus.¹⁵ H.-W. Goetz und K.-W. Welwei sind dagegen für die Trave, allerdings nur unter Vorbehalt. Sie lassen auch die Warnow und die Recknitz gelten.¹⁶ Die Trave kommt als Ostgrenze in ihrem Lauf allerdings nur bis Bad Oldesloe infrage. Von dort bis zur Mündung hätte sie die Nordgrenze oder die Südgrenze bilden müssen, was das Bild von den „Sitzen“ der Sachsen völlig verschiebt.

Die meisten Darstellungen nehmen auf die Unsicherheiten keinen Bezug. Gewöhnlich vermitteln sie ein Bild, das die ptolemäischen Sachsen als Bewohner des heutigen Holsteins, vor allem des westlichen Holsteins und besonders des Landes Dithmarschen zeigt. Somit werden die Sachsen vor allem mit der Nordseeküste zwischen Elbe und Eider in Verbindung gebracht.¹⁷ Dass ihr Gebiet sich nach Osten und Südosten erstreckte, wie die Worte des Ptolemäus nahe legen, ist der Wissenschaft ziemlich gleichgültig, solange sie sich bloß mit seinen Nachrichten über die Sachsen beschäftigt und nicht mit den Angaben der „Geographie“ über Germanien im Allgemeinen.

Wenn man den Fluss *Chalusos* für die Recknitz hält, wäre Mecklenburg bis zur pommerschen Grenze sächsisches Land gewesen; und die Sachsen hätten ihren Schwerpunkt kaum an der Nordsee gehabt. In noch stärkerem Maße gilt die Aussage, falls es sich bei dem rätselhaften Fluss um die Peene gehandelt haben sollte.¹⁸

Die Neigung, das Gebiet der ptolemäischen Sachsen auf die holsteinische Westküste zu beschränken, folgt aus der Annahme, dass die Sachsen sich später zur See ins Gebiet des heutigen Niedersachsens und nach Britannien ausgebreitet hätten. Worauf diese Meinung beruht, haben wir unten zu behandeln.

Zunächst ist zu klären, auf welche Zeit sich die Angaben des Ptolemäus über die Sachsen beziehen. Damit hängt die Frage zusammen, woher der Gelehrte in Alexandria seine Kenntnisse hatte, denn er ist niemals in Germanien gewesen.

Nach der einen Auffassung stammen die Mitteilungen, die Ptolemäus über die Sachsen macht, aus der Zeit um Christi Geburt; nach der anderen gehören sie in die Lebenszeit des Geographen.

1.4 Waren die Sachsen den Römern schon in der Zeit um Christi Geburt bekannt?

Lässt man die Meinung gelten, dass die betreffenden Angaben des Ptolemäus aus der Zeit um Christi Geburt stammen, so bleibt unerklärlich, warum keine Quelle vor Ptolemäus die Sachsen nennt. Sie wurden nicht einmal von Tacitus erwähnt. Dieser römische Geschichtsschreiber hat mit seiner „Germania“ das wichtigste Werk über das Germanien des ersten nachchristlichen Jahrhunderts geschaffen. Die Schrift wurde wohl im Jahre 98 n. Chr. veröffentlicht – jedenfalls nicht eher. Tacitus erhob den Anspruch, ein vollständiges Bild der Bewohner Germaniens zu liefern.

Die Angaben des Ptolemäus über die Völker des nordwestlichen germanischen Binnenlands führen in die Zeit zurück, die vor dem Jahre 8 v. Chr. oder gar vor dem Jahre 16 v. Chr. liegt.¹⁹ Der alexandrinische Geograph hat hier also ein Bild gemalt, das zu seiner Zeit völlig veraltet war. Was die Nordseeküste im Unterschied zum Binnenland angeht, dürften sich seine Mitteilungen auf eine zwar jüngere, aber nur wenig jüngere Zeit als 8 v. Chr. beziehen.

Im Jahre 5 n. Chr. hatte nämlich eine römische Flotte die jüdische Küste befahren. Sie mag die Sigulonen, Sabalinger, Kobander, Chaler, Funusier, Farodiner, Sidiner und Rutiklier kennen gelernt haben, die Ptolemäus scheinbar in einem Atemzug mit den Sachsen aufzählt. Sonst sind all diese Völker (außer den Sachsen) völlig unbekannt. Sie werden weder in literarischen Werken noch in Inschriften genannt – vielleicht mit Ausnahme der Chaler, deren mögliches Vorkommen in einer Inschrift sich jedoch nicht auf die Kimbrische Halbinsel bezieht.²⁰ Weil auch Tacitus die genannten Völker mit keinem Wort erwähnt, könnte man folgern, dass sie schon zu der Zeit untergegangen waren, die er schildert. Ptolemäus hätte also auch hier längst veraltete Zustände beschrieben.

Im Falle der Sachsen müsste man jedoch folgern, dass sie sowohl der vortaciteischen als auch der nachtaciteischen Zeit bekannt waren, aber dem Tacitus gerade nicht. Ein solcher Schluss wird von den meisten Forschern abgelehnt. Vielen erscheint es geradezu als „unzulässig“, die Kenntnis des Namens der Sachsen der Zeit um Christi Geburt zuzusprechen.²¹ Sie nehmen an, dass der Name der Sachsen der römischen Welt erst nach Tacitus bekannt geworden sei.

1.5 Sind die Sachsen in der Zeit zwischen Tacitus und Ptolemäus der römischen Welt bekannt geworden?

Wenn die Sachsen der römischen Welt erst nach der Zeit des Tacitus bekannt geworden sind, besteht an diesem Punkt gar kein Widerspruch zwischen dem lateinischen Geschichtsschreiber und dem griechischen Geographen, denn Tacitus konnte in seiner Germania keine Namen erwähnen, die 98 n. Chr. noch unbekannt waren.

Die herrschende Meinung geht von dieser Voraussetzung aus. Mehr noch, sie behauptet sogar, dass sich die Sachsen überhaupt erst im 2. Jh. n. Chr. herausgebildet hätten. Die Kenntnis von diesem neuen Volk habe Ptolemäus aus Wegeverzeichnissen römischer Kaufleute gewonnen.

Es sind einige römische Wegeverzeichnisse überliefert, allerdings keine von Kaufleuten. Doch erscheint es ganz unwahrscheinlich, dass Ptolemäus für die Beschreibung der Kimbrischen Halbinsel solche Quellen benutzt hätte – unabhängig davon, wie es mit anderen Teilen Germaniens steht. Das Gerüst dieser Schriftwerke bildete nämlich die Aneinanderreihung von Ortsnamen. Für das innere Germanien kann man dabei an Handelsplätze denken. Ortsnamen fehlen aber in der ptolemäischen Beschreibung der Kimbrischen Halbinsel und folglich auch des angeblich sächsischen Gebiets völlig.

Dass Ptolemäus über andere neue Nachrichten aus diesem Raum verfügt hätte, ist gleichfalls ganz unwahrscheinlich. Römische Erkundungsfahrten längs der jütischen Küste oder Flottenunternehmen, die von der Mündung der Elbe nordwärts geführt hätten, haben während des 2. nachchristlichen Jhs. nicht stattgefunden, übrigens auch nicht im späten 1. Jh. Tacitus hat geklagt, dass der Name des Flusses zu seiner Zeit kaum noch bekannt sei, während er einstmals in aller Munde war. Auch wenn man diesen Satz für eine rednerische Übertreibung hält, bleibt die Tatsache bestehen, dass römische Heere und Feldherren zur Zeit des Geschichtsschreibers seit Jahrzehnten die Elbe nicht mehr gesehen hatten.

Unter dem Kaiser Mark Aurel sind römische Truppen während der sogenannten Markomannenkriege in ein Gebiet vorgedrungen, das nach heutigen Begriffen in der Tschechischen Republik

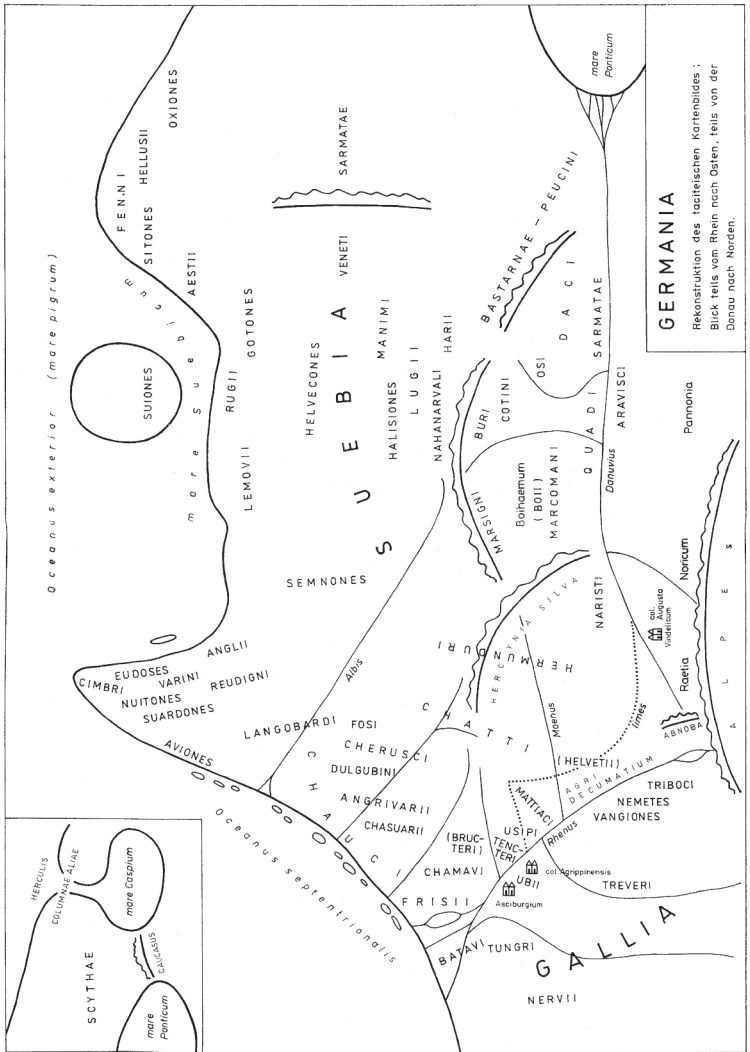
liegt. Sie kamen aber von der Donau her, so dass etwaige Kenntnisse aus dem Land rechts der Elbe, die dem Ptolemäus in seinen letzten Lebensjahren bekannt geworden sein könnten, nichts mit der Kimbrischen Halbinsel zu tun gehabt hätten. Außerdem hat die Elbe in der Überlieferung der Markomannenkriege keine Spur hinterlassen.²²

Noch unwahrscheinlicher wird die Herausbildung der Sachsen in den Jahren zwischen Tacitus und Ptolemäus, sobald man nach dem Zeitpunkt fragt, *bis* zu dem sie erfolgt sein müsste. Es leuchtet ein, dass die von Ptolemäus beschriebenen Zustände, wenn sie während seiner Zeit gegeben waren, spätestens dann bestanden haben müssen, als der Geograph sein Werk abschloss. Nimmt man an, er habe die Bücher 2–7 seiner „Geographie“ während der Jahre 135 und 142 niedergeschrieben – was behauptet wird,²³ dann müssen die geschilderten Verhältnisse spätestens im letztgenannten Jahr bestanden haben. Man neigt aber eher zu der Ansicht, dass die verarbeiteten Mitteilungen, wenn man sie für nachtaciteisch hält, nicht jünger sind als das Jahr 114 n. Chr.²⁴ Da müssten sich die Sachsen zwischen 98 n. Chr. und 114 herausgebildet haben.

Hinzu kommt Folgendes: Wenn die Sachsen ein im 2. Jh. n. Chr. entstandenes Volk wären, dann müsste es erlaubt sein, hinter den Namen *Sigulonen*, *Sabalingier* usw. ebenfalls neue Völker zu vermuten. Schließlich hören wir vor Ptolemäus von solchen Leuten auch nichts. Die *Sigulonen*, *Sabalingier* usw. müssten aber gleich wieder untergegangen sein, denn sie werden in der Zeit nach Ptolemäus ebenso wenig erwähnt wie vor seinen Tagen. So kurzlebig dürften die Völker dann doch wohl nicht sein.

In welche Zeit man die ptolemäischen Sachsen auch versetzt: Es ergeben sich unerklärliche Widersprüche. Die Lösung der Schwierigkeiten hat U. Kahrstedt schon 1934 gefunden: Ptolemäus hat den Namen der Sachsen gar nicht gekannt. Das Wort ist durch eine Textverderbnis in seine „Geographie“ geraten.





1.6 Die ptolemäischen Sachsen als das Ergebnis einer Textverderbnis

Von den literarischen Werken des Altertums ist keines in der ursprünglichen Niederschrift erhalten. Sie alle kennen wir nur aus Abschriften, die in den meisten Fällen sehr lange nach der Entstehungszeit des Buches angefertigt worden sind. In einigen Fällen handelt es sich bei den ältesten Textzeugen sogar um Drucke. Das heißt, die Überlieferung bestimmter Werke des Altertums setzt erst in der Mitte des 15. Jhs. ein.

Die älteste Handschrift, die uns die „Geographie“ des Ptolemäus überliefert, ist annähernd 1100 Jahre nach dem Tode des Gelehrten entstanden. Wenn zwischen der Urschrift eines Werkes und dem frühesten Textzeugen ein so langer Zwischenraum klafft, muss der Text im Laufe der Jahrhunderte mehrmals abgeschrieben worden sein. Nun entstanden bei jeder Abschrift Fehler und mit jeder weiteren Abschrift weitere Fehler. Die Wissenschaft bezeichnet die von Abschreibern verursachten Fehler als Textverderbnisse. Das wissenschaftliche Verfahren, das mit dem Ziel betrieben wird, die Textverderbnisse zu beseitigen und den ursprünglichen Text herzustellen, ist die Textkritik.

Namen waren der Verderbnis besonders ausgesetzt. Die Richtigkeit dieses Satzes geht uns sofort auf, wenn wir einen Brief lesen, der nicht besonders deutlich geschrieben ist: Auch wir werden Schwierigkeiten haben, Namen zu entziffern, die uns nicht geläufig sind. Zugleich können wir aus der Selbstbeobachtung die Erkenntnis gewinnen, dass wir unleserliche Namen unbewusst durch solche ersetzen, die uns bekannt sind.

Kahrstedt hat nun mit den Mitteln der Textkritik dargetan, dass Ptolemäus nicht $\Sigma\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}\text{E}\text{E}$ (sprich: *Sáxones*) geschrieben hatte, sondern $\text{A}\text{B}\text{I}\text{O}\text{N}\text{E}\text{X}$ (sprich: *Aviones*). Das Wort wurde im Zuge der handschriftlichen Überlieferung zuerst zu einem Unnamen „ $\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}\text{E}\text{E}$ “ (sprich: *Áxones*) verlesen und dann zu $\Sigma\text{A}\text{E}\text{O}\text{N}\text{E}\text{E}$ (*Sáxones*) verschlimmbessert, wie der Fachausdruck lautet. *Áxones* (und nicht etwa *Sáxones*) steht in der Mehrzahl der Handschriften. Die Einzelheiten der Beweisführung erfordern Grundkenntnisse des griechischen Schriftwesens und sollen deshalb hier nicht dargelegt werden.²⁵

Die Avionen (*Aviones*) wurden von Tacitus im Zusammenhang mit dem Gebiet der unteren Elbe genannt. Man vermutet, dass sie

auf der Kimbrischen Halbinsel gelebt haben.²⁶ Sie kommen also dort vor, wo bei Ptolemäus die angeblichen Sachsen erscheinen. Es gibt demnach keine sachlichen Gründe, die dagegen sprächen, *Axones/Sáxones* bei Ptolemäus für den verderbten Namen der *Aviones* zu halten. Ein mittelalterlicher Abschreiber der „Geographie“ der nichts von den Avionen wusste, hat den Namen zu *Axones* verballhornt, ein weiterer dieses Unwort zu *Sáxones* verschlimmbessert.

Verschlimmbesserungen seltener Namen oder auch nur solcher Namen, die einem einzelnen Abschreiber nicht geläufig waren, kommen häufig vor. So finden wir zum Beispiel die lateinische Namenform *Saxones* in Handschriften, die das Werk des Dichters Lukan († 65 n. Chr.) überliefern, das unter dem Titel *Pharsalia* läuft. Den Gegenstand des Gedichts bildete der Krieg, den Caesar und Pompeius während der vierziger Jahre des 1. Jhs. v. Chr. gegeneinander geführt hatten. Damals war von *Saxones* noch gar keine Rede. Die richtige Lesung des verderbten Namens lautet *Suessones*, ‚die Leute von Soissons‘.

Ganz absonderlich ist eine angebliche Insel namens *Saxona* im Ionischen Meer.²⁷ Von ihr redet der Geograph von Ravenna, der im 9. (nicht im 8.) Jh. n. Chr. auf Grund einer älteren Vorlage eine Erdbeschreibung verfasst hat. Stünde nicht fest, dass wir es mit dem Meer vor der griechischen Westküste zu tun haben, dann würde die Wissenschaft vielleicht in Versuchung geführt, hinter dem Namen *Saxona* des Geographen von Ravenna die vermeintlichen Sachseninseln des Ptolemäus zu suchen.

Dagegen, dass Ptolemäus den Namen der Sachsen niedergeschrieben hätte, spricht auch der Text des griechischen Geographen Markianos (zwischen 200 n. Chr. und 530). Die Hauptquelle des Markian bildete die „Geographie“ des Ptolemäus. Jedenfalls heißt es bei Markian: „Die Landenge der Halbinsel bewohnt der Stamm der Axonen“. Die Vorlage dieser Bemerkung hat wohl Ptolemäus geliefert. Markian scheint also in seinem Ptolemäus-Text nicht *Sáxones* gelesen zu haben. Allerdings kommen die „Sachseninseln“ bei ihm unter diesem Namen vor. Nur liegen sie bei Markian mindestens 147 km von der Elbmündung entfernt.²⁸ Diese Mitteilung muss aus einer anderen Quelle als der „Geographie“ des Ptolemäus stammen.

Nicht nur die Sachsen sind durch Textverderbnisse in Schriften geraten, in denen sie nichts verloren hatten. Den Franken und anderen Völkern ging es keineswegs besser: Cicero († 43 v. Chr.) hat in einem seiner Briefe die *Fangones* erwähnt. Von diesem Volk ist

selten die Rede. In der handschriftlichen Überlieferung ist das Wort *Fangones* über den Unnamen *Frangones* zu *Francones* entstellt worden, was „die Franken“ heißt. Nach Ciceros Tod sollten mehr als dreihundert Jahre vergehen, bevor die Franken tatsächlich im lateinischen Schrifttum auftauchten. Im selben Brief des Cicero haben einige Handschriften die Lesart *Suevos* („die Sueben“ oder „die Schwaben“), wo es *Scaevas* heißen muss.²⁹

1.7 Die ptolemäischen Sachsen und die Lehre von den Stammesverbänden oder Großstämmen

Die herrschende Meinung, die davon ausgeht, dass die Sachsen von Ptolemäus genannt worden wären, sträubt sich dagegen, das Vorhandensein dieses Volkes für die Zeit um Christi Geburt anzunehmen und hält die Sachsen für eine Neubildung des 2. Jhs., obwohl die Angaben des griechischen Gelehrten, die sich auf die Kimbrische Halbinsel beziehen, offensichtlich aus der Zeit um Christi Geburt und nicht aus dem 2. Jh. stammen. Das Sträuben rührt daher, dass viele Wissenschaftler die Sachsen als einen der germanischen „Stammesverbände“, „Stammesbünde“ oder „Großstämme“ ansehen.³⁰ Diese Sicht der Dinge führt abermals zu Widersprüchen.

Von den „Stammesverbänden“ oder „Großstämmen“ wird sonst nämlich behauptet, dass sie durch Völkernamen bezeugt wären, die frühestens seit dem 3. Jh. vorkommen, aber nicht schon im 2. Jh. oder gar noch eher.³¹ Die „Stammesverbände“ seien größer gewesen als die im 1. Jh. n. Chr. genannten Völker. Die älteren Gebilde werden als „Kleinstämme“ angesehen. Man stellt sich vor, dass diese sich zu den sogenannten Großstämmen oder Stammesverbänden zusammengeschlossen hätten.

Die meisten germanischen Personengruppen, die wir aus der Literatur des 1. Jhs. n. Chr. kennen, werden in der Völkerwanderungszeit nicht mehr genannt. Für die Zwischenzeit fehlen die Nachrichten weitgehend oder ganz. Am Rande sei darauf hingewiesen, dass in der Literatur des ausgehenden Altertums und auch der des Mittelalters die Unsitte verbreitet war, Namen der Vergangenheit zur Bezeichnung von Völkern der Gegenwart zu verwen-